

**Matthias Rückert
Tina Scheible**

Rückenwind

**Mit dem Fahrrad
zwischen Neuseeland
und Baikalsee**

traveldiary.de Reiseliteratur-Verlag
Hamburg



© 2006 traveldiary.de Reiseliteratur-Verlag

Jens Freyler, Hamburg

www.traveldiary.de

ISBN 3-937274-33-2

978-3-937274-33-1

Herstellung: Books on Demand GmbH

Der Inhalt wurde sorgfältig recherchiert, ist jedoch teilweise der Subjektivität unterworfen und bleibt ohne Gewähr für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Bei Interesse an Zusatzinformationen, Lesungen o.ä. nehmen Sie gerne Kontakt zu uns auf.

Inhalt

- Vorwort – Oder wie es soweit kam 5
- Routenbeschreibung – Asien querbeet 6
- Neuseeland – Warmfahren im Radlerparadies 7
- Indonesien – „Hello Mister!“ 13
- Thailand – Bei 45 Grad C durch das Land der Tempel 27
- Laos – Reise in die Vergangenheit 38
- Südchina – Einblicke in die chinesische Lebensart 44
Hongkong 67
Peking 71
- Mongolei 1 – Erfahrungen im Grenzbereich 76
- Sibirien – Sehnsucht Baikal, die Perle Sibiriens 89
- Mongolei 2 – Zurück nach Ulaan Baatar 99
- Nordchina – „On the road leading to prosperity“ 102
- Tibet – „Hello money!“ 121
- Nepal – Kleinod mit Blick auf das Dach der Welt 134
- Indien – „No problem“ 147

Vorwort – Oder wie es soweit kam

Liebe Leserinnen und Leser,

unabhängig voneinander träumten wir von einer großen Reise. Wir erzählten uns davon beim Abendessen. Mit der Zeit wurde die Idee so stark, dass wir vor der Entscheidung standen, sie in die Tat umzusetzen oder das Ganze schleunigst wieder zu vergessen. Unser gewohnter Alltag würde doch wohl auch ein Jahr ohne uns zurechtkommen.

Zwei Jahre haben wir Landkarten gewälzt, Routen geplant, geträumt und gespart und dann haben wir uns auf die Räder geschwungen.

Asien sollte es sein, 12 Monate, 14.000 Kilometer, 80.000 Höhenmeter, 10 Länder; einen Sack voller Geschichten und viele Bilder haben wir mitgebracht. Im Januar haben wir in München den Flieger nach Neuseeland bestiegen, dort war es Sommer, und wir haben uns erst einmal ans tägliche auf und ab Radeln gewöhnt, bevor wir mit Indonesien den Sprung nach Asien gewagt haben. Über Thailand, Laos, China und die Mongolei sind wir bis Sibirien zum Baikalsee geradelt und wieder zurück Richtung Süden ins tibetische Hochland, immer dem Buddhismus auf den Spuren. Ganz schön kalt war's da oben, da war die Abfahrt nach Nepal und die abschließende Route durch die indische Teraiebene fast schon ein Kinderspiel.

Wir waren jeder mit ca. 30 kg Gepäck verteilt auf 5 Taschen verteilt beladen und hatten Zelt und Kocher dabei. In Südostasien und China sind wir aber gerne ins Hotel mit kalter Dusche gegangen, die paar Euro war uns das weiche Bett auch wert. In Sibirien, der Mongolei und Tibet ist die Landschaft so grandios, dass wir vom Zelt aus gerne ins Weite schauten. Wir haben hauptsächlich gute Erfahrungen gemacht, sehr viele beeindruckende Menschen getroffen, wurden erinnert, dass Geld allein nicht glücklich macht und haben vielleicht überhaupt einen neuen Eindruck von unserer Welt bekommen.

Auf den folgenden Seiten möchten wir Euch mitnehmen auf die Reise unseres Lebens. Viel Spaß beim Lesen wünschen

Matthias Rückert
und Tina Scheible

Weitere Informationen: www.tina-und-matthias.de
www.traveldiary.de

Routenbeschreibung – Asien querbeet

Die Reiseroute haben wir an den Jahreszeiten orientiert. Gestartet sind wir Anfang Januar und da lag es nahe, die Tour auf der Südhalbkugel zu beginnen. Unsere sehnlichsten Reiseziele waren die Mongolei und der Baikalsee. Und so kam es, dass wir ein Jahr lang unterwegs waren, irgendwo zwischen Neuseeland und Sibirien. Die Route konnten wir, mit Ausnahme des Abstechers zum Khövsgölsee in der Mongolei, komplett so fahren wie geplant.

Die bereisten Länder in chronologischer Reihenfolge:

- Neuseeland
- Indonesien
- Thailand
- Laos
- Südchina
- Mongolei
- Sibirien
- Nochmals die Mongolei
- Nordchina
- Tibet
- Nepal
- Indien

Neuseeland – Warmfahren im Radlerparadies



05. und 06. Januar

Nach 40 Stunden landet unser Flieger glücklich in Neuseeland. In Dubai gab es einen ungeplanten Zwischenstopp wegen verstopfter Toiletten. Dadurch haben wir unseren Anschlussflug in Sydney verpasst. Die Ersatzmaschine stand schon bereit, wurde jedoch vom Bodenpersonal beim Beladen total zerstört. Aber alles kein Problem, denn schon vier Stunden später bringt uns eine weitere Ersatzmaschine mit 8 Stunden Verspätung sicher nach Auckland. Alle Radeltaschen haben die lange Reise geschafft, jedoch nicht unsere Fahrräder, die sind noch immer in Sydney. Also buchen wir telefonisch noch ein Hostel, um die Räder am nächsten Tag dorthin liefern zu lassen. Das Hostel ist extrem basic und mein Tintchen hat keine Toleranz mehr mit mir. Nachdem ich sie geduscht habe, ist sie aber wieder wie neu und total nett. Das Hostel jedoch ist immer noch extrem basic, sodass wir uns heute eine andere Bleibe suchen.

07. Januar

Wir verlassen Auckland mit der Fähre in Richtung Great Barrier Island. Dort nehmen wir uns drei Tage Zeit, um unsere gesamte Ausrüstung zu testen. Great Barrier Island ist eine wunderschöne Insel mit tropischer Vegetation und traumhaften Sandstränden. Es gibt hier keinen Strom und nur ca. 20 km geteerte Straße, der Rest ist Schotterpiste und es ist ziemlich hügelig. Das ist gleich zu Beginn der Härtetest für uns und die Räder bei bis zu 35 Grad Celsius.

08. Januar

Noch auf der Insel trennen wir uns von den Winterklamotten, bei der Hitze können wir uns dafür keine Verwendung vorstellen (Nepal ist noch weit). Ein netter Kiwi hat seine Dienste angeboten und schickt uns das ganze Zeug bei Bedarf

nach China. Überhaupt sind die Locals ganz nett und trinken gerne viel Bier, auch wir brauchen mehr Geld, um nicht bald zu verdursten.

09. und 10. Januar

Das Material hält und für die unerwartete Schinderei werden wir mit super Zeltplätzen und einem Muschelfest belohnt. Für nur 12,- Euro verspeisen wir fangfrische, hühnereigroße Muscheln in folgender Reihenfolge:

- gegrillt am Spieß (Kebab-Style)
- Muschelsalat
- gegrillt BBQ-Style
- gekocht
- frittiert

Noch am gleichen Tag fahren wir satt und zufrieden mit der Fähre zurück nach Auckland.

11. und 12. Januar

Auf guten Straßen geht es nun Richtung Süden. Die letzten Tage haben wir uns gut eingradelt mit Tagesetappen um 100 km, Tischen ist wirklich topfit!!! Mit Gepäck zu radeln ist eine völlig neue Herausforderung, an die wir uns erst langsam gewöhnen, wir sind wohl noch nie so viel auf dem kleinen Kettenblatt gefahren. Bisher haben wir so viel Spaß am Zelten, Radeln, Kucken und wir hatten bisher noch keinen Platten. Wie gut, dass wir im Moment noch keine Digitalkamera haben, denn wir sind mittlerweile krebsrot und schon ziemlich von Fliegen zerstochen. Wir erleben hier einen zweiten Jahrhundertsommer und es geht uns richtig gut dabei. Außerdem ist Erdbeerzeit und die gibt's hier an jeder Ecke.

13. Januar

Nach einer langen Etappe mit schier endlosem Rauf und Runter erreichen wir das schweflige Rotorua mit seinen heißen Quellen. Auch die viel zu weichen Matratzen in einem der billigeren Hotels können nicht verhindern, dass wir bald in tiefen Schlaf versinken. Morgen verlassen wir den Touripfad Richtung abgelegenen Te Uwerarewa Nationalpark.

14. bis 16. Januar

Der Nationalpark liegt etwas abseits der großen Besucherströme, wir bekommen sehr bald zu spüren, was das bedeutet. Das riesige Waldgebiet ist Maorigebiet, tief im Nationalpark liegt der Waikaremoanasee. Die Teerstraße hat bald ein Ende, es geht weiter auf Schotter und über knackige Anstiege. Der Lohn ist große Einsamkeit und Camping mit duschen unter einem Wasserfall. Zwei Pässe sind noch zu überwinden und langsam haben wir das sichere Gefühl, noch immer zu schwer bepackt zu sein. Nach all der Schinderei gönnen wir uns einen Tag Urlaub am See. Dabei macht Tina keinen Schritt vors Zelt, während ich drei

Eis, zwei Snickers und eine Pizza verdrücke. Nachmittags wird es mir aber doch zu erholsam und ich unternehme eine kleine Wanderung zu einem weiteren, etwas höher gelegenen See. Der Nebel hängt in den Baumwipfeln, es ist kein Mensch unterwegs und die Stimmung gleicht der Szene aus dem Film „Herr der Ringe“ als die Bäume anfangen zu sprechen.

17. bis 19. Januar

Ausgeruht rollen wir die letzten 70 km zur Küste. Die Schotterstraße nimmt ein Ende und wir schauen nochmals zurück auf ein großes Schild am Straßenrand. Darauf wird gewarnt vor 105 km unbefestigter Straße, die nur für Fahrzeuge mit Allradantrieb empfohlen wird, dieser Hinweis kommt etwas spät. In Napier treffen wir Gabi aus Bern. Mit ihr und Dimitri, einem weiteren Backpacker aus Holland, verbringen wir einen bierseligen Abend in den Pubs der Stadt. Der Bus bringt uns schließlich nach Wellington. Damit bleibt uns mehr Zeit für die Südinsel, ein Jahr ist eben doch verdammt kurz.

20. Januar

Die Überfahrt zur Südinsel ist ganz schön hart, auch die abgebrühtesten Bootsfahrer sind schweigsam bei den Wellen, die sich vor den Fenstern türmen. Von den fantastischen Sounds ist leider nix zu sehen, ab heute begleitet uns ein Tief mit viel Gegenwind. Trotzdem schaffen wir unglaubliche 50 km bis Sedan.

21. Januar

Der Wind hat die ganze Nacht gestürmt und heftig am Zelt gerüttelt. Eine Hecke hat uns vor den schlimmsten Böen geschützt. Auf der Straße sind wir der Naturgewalt jedoch wieder schutzlos ausgeliefert. Nach 20 km geben wir entnervt auf, es ist wie dauernd 20 Prozent bergauf fahren, oder zwei Meter vor und einen Meter zurück. Wie bestellt erscheint ein nettes Cafe mitten im Nirgendwo welches gleichzeitig der Busstopp ist.

22. und 23. Januar

Von den Bergen um Kaikoura war gestern Abend nichts mehr zu sehen, in der Nacht hat es weiter gestürmt und heute früh sind die Gipfel verschneit. Doch das Wetter beruhigt sich zusehends. Die nächsten 300 km bis Christchurch sind entspanntes flachradeln an der Küste entlang, das bisschen Wind kann uns nicht mehr schrecken. Wir haben das Glück, unglaublich schöne Plätze für unser Zelt zu finden, mit dem Meeresrauschen im Ohr einzuschlafen und aufzuwachen, ist schon etwas Besonderes.

24. bis 26. Januar

Alex landet in Christchurch, wir organisieren ein Rad für ihn, machen unsere Routenplanung und schauen, dass wir los kommen. Es ist ja schon ein bisschen

peinlich, die Fahrt an die Westküste führt über den Arthur's Pass, popelige 950 Meter hoch, aber zwei Tage Anfahrtszeit. Da unser Zeitplan etwas eng ist, nehmen wir den Bus bis auf den Pass hoch. Jedem Mountainbiker blutet dabei das Herz, so auch uns. Auf der Passhöhe übernachten wir, ein kleines Häuschen, mit offenem Kamin, da ist es egal, dass es draußen gießt wie aus Kübeln.

27. Januar

Leider hat sich das bis heute nicht geändert und so ahnen wir nur, durch welche fantastische Natur wir abfahren in Richtung Westküste. Von den 100 km Tagesetappe fahren wir 70 km im strömenden Regen, aber die Stimmung ist gut und wir genießen es umso mehr, anschließend in's Trockene zu kommen.

28. Januar bis 01. Februar

Von Greymouth starten wir einen Tagesausflug zu den weltberühmten Pancake-rocks. Die Küstenstraße spart nicht mit Höhenmetern, aber es ist ein Genuss, hier ohne Gepäck zu cruisen. Der unerwartete Sonnenschein verabschiedet sich so schnell wie er kam, die folgenden zwei Tage und die Gletscher der Westküste versinken im Regen und wir sehen zu, nach Wanaka und weiter nach Queenstown zu kommen.

02. Februar

Von Queenstown geht es mit dem Auto Richtung Fjordlands. In Kingston machen wir „total erschöpft“ Mittagspause und ich bin ganz aus dem Häuschen, als völlig unerwartet ein astreiner Museumszug mit Dampflok eintrifft und direkt neben unserem Tisch zum Halten kommt, gerade als wir unsere Hamburger und ein herrlich kühles Bier verdrücken. Die Lok wird von drei Männern bekohlt, mit Wasser betankt und von Hand(!) auf einer Drehscheibe gewendet.

03. Februar

In Te Anau befinden wir uns am nördlichen Ende der Fjordlands. Hier beginnt der berühmte Keplertreck und wenigstens einen Teil davon möchten wir absolvieren, um ein Gefühl für die Besonderheit dieser Landschaft zu bekommen. Begleitet von tief hängenden Wolken setzen wir mit dem Wassertaxi (Motorboot) über den See, wo der Pfad beginnt. Der dichte Wald verschlingt uns geradezu und wir sind fasziniert von der Stimmung, die uns umgibt. Die Tatsache, dass es den ganzen Tag mehr oder weniger stark regnet, stört uns überhaupt nicht, es scheint einfach ein Teil dieser beeindruckenden Natur zu sein.

04. Februar

Wir dringen tiefer in die Fjordlands ein und campen abseits der Milford Road. Eine weitere Tageswanderung führt uns entlang eines rauschenden Gebirgsbachs hoch zum Lake Marian. Der Bergsee liegt traumhaft schön zwischen steil aufr-

genden Gipfeln. Das Wetter ist heute fantastisch und nach einer halben Stunde Pause in der Sonne entscheiden Alex und ich eine Runde zu schwimmen. Wir treffen mal wieder interessante Leute aus der Schweiz, diesmal mit zwei kleinen Kindern. Die nette Familie reist für ein halbes Jahr und bleibt auch noch total entspannt, als der kleine Nick in den See plumpst, war nur eine Frage der Zeit. Abends plagen uns die Sandfliegen auf dem wunderschönen Lagerplatz und so finden wir uns im Zelt wieder noch bevor die Sonne untergeht.

05. Februar

Auf den letzten Kilometern zum Milford Sound erleben wir eine fantastische Stimmung, als sich die vielen Wolken und der Nebel teilweise lichten und den Blick auf die mächtigen Berge freigeben. Die obligatorische Milford Sound-Bootstour ist schon recht beeindruckend, doch in der Kürze der Zeit kann man der Schönheit dieser Natur kaum gerecht werden. In Gedanken planen wir schon ausgedehnte Trekkingtouren für einen zukünftigen Besuch.

06. Februar

Schon ist unsere gemeinsame Zeit mit Alex um, wir sind zurück in Queenstown. Alex verlässt uns morgen, um noch eine Woche Urlaub auf der Nordinsel zu verbringen. Im Pub trinken wir auf die vergangenen zwei Wochen und freuen uns über die gemeinsamen Erlebnisse.

07. bis 09. Februar

Tina und ich finden uns auf den Rädern wieder (wo wir ja auch hingehören). Komisch, aber seit Alex weg ist, haben wir wieder stabiles Wetter mit viel Sonne und sogar mit Rückenwind. Es geht Richtung Mount Cook, dem höchsten Berg Neuseelands, wo wir, so Gott will, eine Wanderung machen möchten. Die Fahrt geht durch eine weitgehend unbesiedelte und karge Landschaft von wilder Schönheit. An einer Lachsfarm gibt es fangfrisches Filet für Euro 7,50 pro Kilo zu kaufen. Hier erfahren wir auch den Grund für die vielen Radler, die uns schon den ganzen Vormittag entgegenkommen. Über 1.000(!) AustralierInnen radeln für zwei Wochen durch die Südinsel Neuseelands. Alles ist von einem Veranstalter organisiert einschließlich Gepäcktransport, Zeltstadt mit Duschen, Streckenposten und so weiter. Wir fahren weiter entlang eines mintgrünen Kanals und haben den ersten Blick auf den wolkenlosen Gipfel des Mt. Cook in der Ferne. Die Straße führt uns immer näher an den Berg heran und es tauchen erste Wolken auf. Gleichzeitig mit uns erreicht ein Bus mit deutschen Touristen einen Aussichtspunkt. Nach knapp drei Minuten schlägt der Busfahrer vor, jetzt schnell weiter zu fahren, man wolle ja schließlich noch zu Mittag essen. Wir haben zum Glück mehr Zeit und die brauchen wir auch, denn ein starker Gegenwind macht die letzten 15 km zu einer harten Probe. Bis wir unser Zelt aufgestellt haben, ist vom Berg fast nichts mehr zu sehen, von oben die Wolken und

von unten der Staub des Talbodens, der durch den Sturm aufgewirbelt wird. Wir genießen unseren Lachs und stellen fest, dass 650 g für zwei Personen fast ein bisschen viel ist. Der Wind, der am Nachmittag eingesetzt hat, entwickelt sich in der Nacht zum Sturm. Zweimal drückt sich das Zelt über uns zusammen und um Mitternacht gehen wir raus, um die Abspannung zu überprüfen. Bis dahin haben wir nicht geschlafen und nur dem rauschenden Wind gelauscht. Gegen 3:00 Uhr in der Früh lässt der Sturm etwas nach, doch umso mehr fängt es an zu regnen. Es war eine unruhige Nacht und trotzdem ein super Erlebnis. Ich denke, es war eine der Erfahrungen, die wir uns gewünscht haben auf dieser Reise. Die Natur zu spüren und ihr ausgesetzt zu sein ist einfach großartig. Die Hoffnung auf einen sonnigen Wandertag haben wir unter diesen Bedingungen jedoch schon lange aufgegeben.

10. Februar

Als um 6:30 Uhr der Wecker klingelt, regnet es in Strömen. Wir entscheiden uns für's Ausschlafen und schreiben unseren auf 7:30 Uhr gebuchten Shuttlebus nach Mt. Cook Village ab. Nur 15 Minuten später irritiert mich die helle Zeltwand und als ich rausschaue geht doch tatsächlich die Sonne auf. In Windeseile packen wir unsere Sachen und sitzen keine Stunde später, ungewaschen, im 5-Sterne Luxushotel Hermitage am Frühstückstisch mit Panoramablick auf die Berge. Wir wählen das Continental Breakfast für 17,- NZD. Am Buffet können wir uns nach Lust und Laune bedienen und mit jedem Teilchen, das wir reinschieben, klart der Himmel mehr auf. Erst als gar nichts mehr reingeht ist der Himmel tiefblau und wir verlassen diesen Luxustempel zu einer herrlichen Wanderung. Über zwei Hängebrücken und mit viel Gletscherblick laufen wir in ein Tal und kommen Mt. Cook immer näher. Der Berg strahlt wie ein Kristall in der Sonne und bleibt den ganzen Tag wolkenfrei. Unterwegs treffen wir auch drei geführte Gruppen mit Japanern, die mit ihren Stöcken, Schals und Gamaschen reichlich overequipped aussehen und einen witzigen Anblick bieten. Abends schlürfen wir unsere Gemüsesuppe am Zeltplatz und der schneeweiße Gipfel von Mt. Cook leuchtet in der Abendsonne zum Abschluss eines perfekten Tages.

11. bis 14. Februar

Auf der Weiterfahrt nach Timaru an der Ostküste treffen wir nochmals unsere Schweizer Freunde Lisa und Markus. Wir verbringen einen feuchtfrohlichen Abend gemeinsam in Chistchurch und versäumen nicht, uns schon mal für Thailand zu verabreden. Unseren letzten Tag in diesem tollen Land verbringen wir mit letzten Vorbereitungen für die Weiterreise nach Bali.

Indonesien – „hello Mister!“



15. Februar

Am Morgen des 15.02. klingelt unser Wecker um 4:00 Uhr. Wir sind bestens organisiert und trotzdem ist unser Airport Shuttle da, bevor wir alles Gepäck nach unten bringen können. Alles kein Problem, um 4:45 Uhr stehen wir fertig zum Einchecken am Flughafen. Wegen der Räder und dem Übergepäck sind wir auf das Schlimmste gefasst, doch es kommt noch viel dicker. Die Räder müssen in einen Karton verpackt werden, was mich irgendwie tierisch nervt, und wir müssen für 26 KG 690,- NZD(!) nachzahlen. Alles weinen und bitten um Verständnis nützt nichts, die Frau bleibt freundlich und hart. Ich bekomme nur deshalb keinen Nervenzusammenbruch, weil ich vollauf damit beschäftigt bin, die Räder auseinander zu nehmen, damit sie in die blöden Kartons passen. Ein jeder mache sich selbst die schlechten Gedanken, die ich hatte. Mittlerweile habe ich mich wieder etwas beruhigt und auch Tina hat die Situation ohne Narben hinter sich gebracht. Wir haben sogleich mehrere Strategien für die ausstehenden Flüge erarbeitet (40 KG Handgepäck u. dergleichen). Trotz dieser Aufregung fällt uns der Abschied aus Neuseeland schwer, selbst das Regenwetter beim Abflug kann eine gewisse Traurigkeit nicht dämpfen. Gleichzeitig sind wir unendlich gespannt auf Bali. Wir träumen schon von den günstigen Preisen und dem guten Essen. Als erstes möchte ich mich von drei Balinesinnen einen halben Tag am Beach massieren lassen. Tinchen hat ähnliche Gedanken, doch mit ihren blonden Haaren hat sie vielleicht ganz andere Probleme. Die Eingeborenen könnten denken, sie ist eine Göttin und werden sie gar nicht anrühren. Vielleicht haben diese Menschen noch keine Fremden gesehen, oder zumindest keine die so blöd sind, bei der Hitze freiwillig Fahrrad zu fahren. Wir sitzen im Flugzeug und harren der Dinge.

Wir landen pünktlich und mit uns geht erst mal ein kräftiger Regenschauer runter. Für die Einreise ist seit Februar (!) ein Visum erforderlich. Es ist 30 Tage gültig, kostet 25,- USD und kann nicht verlängert werden. Statt der geplanten 6 Wochen haben wir jetzt also nur vier Wochen Zeit für Bali und Java. Wir tragen's erst mal mit Fassung und entscheiden uns für ein Taxi für den Weg ins Hotel. Die ganze Szenerie erinnert uns sehr an Marokko mit dem kleinen Unterschied, dass es extrem schwül ist. Der Schweiß läuft uns von der ersten Minute. Als wir uns ein wenig im Ort umsehen, wird uns klar was Nebensaison bedeutet. In fast allen der vielen Restaurants und Shops ist das Personal zahlreicher als die Gäste. Abends am Beach falle ich fast vom Stuhl vor Müdigkeit. Nach einer kühlen Dusche liegen wir splitternackt und regungslos in unseren Betten und hoffen, dass der Ventilator etwas Kühlung verschaffen kann.

16. Februar

Wir verbringen einen entspannten Tag in den Strandtavernen und kaufen Shorts für 4,- Euro das Stück. Auf dem riesigen Kleidermarkt sind wir mal wieder die einzigen Kunden.

17. Februar

Am nächsten Tag geht's los Richtung Ubud. Mit dem mörderischen Verkehr, vor dem uns alle gewarnt haben, kommen wir sehr gut zurecht. Es wird zwar ständig gehupt aber die Balinesen sind offensichtlich gute Fahrer und nehmen viel Rücksicht, wir hoffen das bleibt so. Viel schlimmer sind die Abgaswolken in denen wir verschwinden, das macht unsere gesamte Sauerstoffbilanz zunichte. Die Orientierung fällt uns noch etwas schwer, da es so gut wie keine Straßenschilder, aber unzählige Kreuzungen gibt. Nach nur 30 km erreichen wir Ubud. Es ist jetzt 11:00 Uhr und mittlerweile hat es deutlich über 35 Grad. Völlig nassgeschwitzt nehmen wir Platz zum Lunch in einer ruhigen Seitenstraße. Nachmittags fahren wir mit dem Taxi zu einer Schlucht mit Reisterrassen und einem Tempel. Während der Fahrt fängt es an zu regnen, doch unser Fahrer ist supernett und hat sogar zwei große Regenschirme dabei. Trotz des schlechten Wetters ist die Schlucht ein tolles Erlebnis, überall sprudelt und gurgelt das Wasser und bei einem Reisbauern trinken wir noch den frischen Saft einer Kokosnuss. Der Regen hält die ganze Nacht an und wir überlegen schon, ob wir überhaupt weiterfahren sollen.

18. Februar

Am nächsten Tag starten wir bei Sonnenschein Richtung Lovina an der Nordküste Balis. Wir wählen eine Nebenstraße, laut unserer Karte gibt es einen Fußweg über ein Tal, den wir mit unseren Rädern nehmen können. Wir finden den Abzweig von der Hauptstraße und landen nicht viel später in einem Bauerndorf an dem die Lehmstraße endet. Hier fühlen wir uns das erste Mal fehl am Platz,

niemand spricht Englisch und kann mit unserer Karte etwas anfangen. Wir bleiben auf der Nebenstraße, aber da wir den Talübergang nicht finden konnten, fahren wir jetzt auf anderer Route zur Nordküste. Die Passhöhe liegt auf 1.600 Meter und wir haben jetzt einen schier endlosen Downhill vor uns. Auf bester Straße cruisen wir durch mehrere Dörfer runter zur Küste. Am Ende waren's heute 100 km, 1.700 Höhenmeter und wir mussten uns das erste Mal mit gezielten Steinwürfen gegen wadenbeißende Hunde wehren. Wir finden eine schöne Unterkunft am Strand mit offenem Badezimmer, Natursteinwand und Garten. Nach einigen Verhandlungen mit Souvenirverkäufern fallen wir müde ins Bett.

19. Februar

Um 6:00 Uhr fahren wir mit einem traditionellen Fischerboot (eine Art Katamaran) raus auf's Meer, sehen Delfine und gehen schnorcheln an einem Riff. Die Stimmung ist einmalig, bevor wir ablegen bauen sechs Helfer das Boot zusammen während wir die Szenerie beobachten. Nach anschließendem Frühstück mit Banana Pancakes machen wir einen Spaziergang mit Katut alias Prengky. Er wohnt im Dorf ca. zwei Kilometer vom Strand und führt uns für drei Stunden durch die Gärten und Reisfelder der Umgebung, auf Wegen die wir nie gefunden hätten, geschweige denn uns getraut hätten zu gehen. Zwischen den Reisfeldern auf den schmalen Wegen und Dämmen zu gehen ist ein super Erlebnis. Wir sind froh, ganz vorsorglich feste Schuhe angezogen zu haben, während Prengky in seinen Badelatschen mit sicherem Tritt vorausseilt. Zwischendurch werfen wir einige frisch gepflückte Litschis ein und zum Abschluss trinken wir noch einen Tee in Prenkys Haus. Von den einfachen Verhältnissen sind wir noch immer beeindruckt. Das Grundstück wird nur von einem schmalen, unbefestigten Weg erschlossen und ist von einer ca. 1,60 m hohen Mauer umgeben. Der Boden besteht aus gestampfter Erde, es gibt noch einen acht Meter tiefen Brunnen und zwei abgemauerte Schweineboxen ohne Dach. Das Haus selbst umfasst zwei Räume mit einer vorgelagerten, überdachten Terrasse. Außen, aber auch überdacht, befindet sich die Küche. In den Maueröffnungen gibt es eine Tür und keine Fenster, die Räume und der Hof sind komplett unmöbliert. Prengky will uns noch zum Abendessen „einladen“, für nur ca. 15,- Euro würde er ein großes Huhn kaufen und auf balinesische Art zubereiten. Unser Erlebnishunger für heute ist gestillt. Der Hof füllt sich zusehends mit Nachbarn und Verwandten, man weiß es nicht so genau. Wir beobachten die spielenden Kinder und Prengkys Frau beim Herstellen von Zeremonieschmuck aus Bambusgras. Obwohl Prengky der einzige der Familie ist, der Englisch spricht, sitzen wir in guter Atmosphäre und trinken gemeinsam unseren Tee. Endlich können wir uns mit einer Kleinigkeit für die Kinder erkenntlich zeigen, ein Stempel und Wachsstifte sind somit deren einziges „Spielzeug“. Wir gehen erst mal duschen bevor wir uns am Strand wie geplant massieren lassen. Die gute Frau langt kräftig hin und verteilt gut und gerne einen halben Liter Kokosöl vom Scheitel bis zur Sohle. Während

wir auf ausgebreiteten Tüchern im Sand liegen, bauen sich mehrere Souvenirverkäufer um uns auf und preisen Muscheln und T-Shirts an. Als ich mit geschlossenen Augen darauf hinweise, dass in Deutschland bei einer Massage nicht gesprochen wird, bekomme ich ein astreines „Alles klar“ zur Antwort. Wir bleiben hart und kaufen nix.

20. Februar

Weiter geht's der Küste entlang zur Fähre nach Java. Am Straßenrand machen wir einen Colastopp. Unser Verkäufer ist sehr interessiert an uns, spricht aber kein Englisch. Irgendwie bekommen wir die Verständigung geregelt und zahlen am Ende ganze 35 Eurocent für zwei herrlich ungekühlte Colas. Da geht's im Luxusressort, in dem wir Mittagspause machen, schon anders zu. Völlig verschwitzt sitzen wir in einem herrlich luftigen Pavillon direkt am Wasser zum Lunch. Bevor wir diese Oase verlassen, werfen wir uns noch in den Pool der scheinbar nahtlos ins Meer übergeht. Auf den letzten 25 km zur Fähre regnet's uns dann doch wieder komplett ein. Die Überfahrt nach Java klappt problemlos, wir trocknen sogar ein wenig ab.

21. Februar

Am nächsten Tag fahren wir in 14 Stunden mit dem Zug nach Yogyakarta. Wir sind schlagfertig, aber alles funktioniert reibungslos. Beim Umsteigen in Surabaya spielt eine Live Band im Transit Room, während mal wieder das nachmittägliche Gewitter runtergeht. In den verbleibenden drei Wochen bis zum 14.03. wollen wir die rund 800 km nach Bali zurückradeln. Immerhin haben uns unsere Freunde zwei Übernachtungen spendiert im Legian Beach Resort mit Superior Room, ouhhhh...

22. Februar

In der Früh um 6:00 Uhr werden wir geweckt vom freudigen Singen und Musizieren der christlichen Gemeinde. Wir schauen uns den Kaiserpalast an und besuchen eine der zahlreichen Batik-Artgalleries. Die Motive sind schön und teilweise beeindruckend detailliert, ganz schnell sind wir stolze Besitzer eines Bildes.

23. Februar

Wir verlassen Yogyakarta und haben etwas Probleme, unsere vorgesehene Route über Nebenstraßen zu finden. Am Ende landen wir mit 10 km Umweg doch wieder auf der Hauptstraße. Es ist viel Verkehr, heiß und als ich Tina einen „Kraftkuss“ gebe, applaudieren fünfzehn Jungs auf der anderen Straßenseite. Es ist nicht mehr weit und unser Hotel entpuppt sich als Oase. Tina ist schnell wieder hergestellt und wir schleichen noch um den buddhistischen Tempel Borobudur, der ein Weltkulturerbe ist.

24. Februar

Am nächsten Morgen zahlen wir zähneknirschend unsere 10 USD Eintritt pro Person (Indonesier zahlen 70 Cent). Tatsächlich machen die Wolken ein wenig Platz für die aufgehende Sonne und vom 34 Meter hohen Tempel hat man eine prächtige Sicht auf die umliegenden Vulkane. Aus der Ebene steigt der Morgendunst. Borobudur ist ein monumentaler Tempel in Pyramidenform mit über 100 Meter Seitenlänge. Später im Museum ist zu sehen, in welchem ruinösen Zustand die Anlage bis zu ihrer Restaurierung von 1973-83 war. Bedauerlich ist, dass selbst solche Orte nicht vor Verschmutzung und Vermüllung verschont bleiben. Während auf jeder zweiten Stupa (Kuppel) ein Schild mit der Aufschrift „Keep Clean“ angebracht ist, liegt der Abfall auf den Stufen und überall stehen blaue Plastikfässer und andere Scheußlichkeiten als Abfalleimer, allesamt störend und dem Ort unwürdig. Gleichzeitig kehren mehrere Angestellte einzelne Blätter vom Rasen der weitläufigen Parkanlage. Der Videofilm zur Geschichte des Tempels wird erst ab fünf Personen gezeigt, man weist uns darauf hin, dass wir ja fünf Tickets kaufen könnten. Jetzt reicht's uns endgültig, im Moment fangen wir mit der Erkenntnis „andere Länder andere Sitten“ nichts mehr an.

25. Februar

Trotzdem gut gelaunt fahren wir los Richtung Wonosobo. Die Straße windet sich mit beträchtlichem Auf und Ab und wir gewinnen zunehmend an Höhe. In den Dörfern entlang der Straße haben die Menschen eine wahre Freude, wenn sie uns sehen, manche schauen auch nur ungläubig, wir möchten gar nicht immer wissen, was sie denken. Viele Touristen kommen hier jedenfalls nicht durch. In Wonosobo haben wir Glück und finden ein nettes Restaurant. Noch bevor wir unsere Räder anschließen, spricht uns Anna an. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt, lebt hier und freut sich über jede Möglichkeit Englisch sprechen zu können. Sofort entwickelt sich ein herzliches Gespräch und wir laden Anna spontan zum Lunch ein. Die Rechnung für drei Personen einschl. Getränke beträgt 1,45 Euro. Sie bedankt sich und organisiert uns einen Bus nach Dieng. Dorthin sind es nur 30 km aber auch 1.300 Höhenmeter. Es ist jetzt 15:00 Uhr und mit unseren Rädern hätten wir keine Chance, Dieng heute noch zu erreichen. Der Ort liegt auf 2100 Meter auf dem gleichnamigen Plateau und als wir dort oben ankommen, schwitzen wir das erste Mal seit unserer Ankunft in Bali nicht vom Nichtstun.

26. Februar

Aus dem Sonnenaufgang mit Ratmo unserem Gastgeber und potentielltem Guide wird leider nichts, es regnet den ganzen Tag. Ich vertiefe mich in den Reiseführer und sammle schon mal Informationen für unsere Route nach Südchina. Nachmittags laufen wir noch zu den Schwefelquellen. Die verlassenen Souvenirstände wirken wie eine Geisterstadt und die tief hängenden Wolken erzeugen eine skurrile Endzeitstimmung, wir sind wieder die einzigen Besucher.



Ende der Demoversion

Das vollständige eBook erhalten Sie bei

<http://www.beam-ebooks.de>